

Haarkreationen im Pferdestall

von *Martina Geisberger*

Um vier Uhr in der Früh geht es am Leonharditag in den Pferdeställen rund um Tölz zu wie beim Coiffeur. Da werden Schweif- und Mähnenhaare gewaschen, gekämmt, geflochten und hochgesteckt. Glanzspray liefert den Schimmer und Haarspray die Festigkeit. Mit einer Schablone wird ein Schachbrettmuster auf die Hinterhand gezaubert. Zu guter Letzt wird die Pracht mit Rosen, Nelken und viel Grün durchflochten. Der Zuschauer, der die fertigen Frisuren bei der Wallfahrt bewundern kann, hat selten eine Vorstellung davon, welcher Aufwand für einen „Französischen Zopf“, ein „Gitternetz“ oder die

Foto: Matthäus Krinner



„Mähnenbüschel“ getrieben werden müssen.

Jeder Rosserer könnte sich zwei bis drei Stunden sparen

Wozu der Aufwand? Für die Zuschauer, die Fotografen oder fürs Fernsehen? Jeder Rosserer könnte sich zwei bis drei Stunden sparen, wenn er das Langhaar seiner Vierbeiner nicht so perfekt in Form brächte, mag der Außenstehende denken. Er kennt aber den Stolz der Fuhrleute nicht! Denn es ist Pferdebesitzers Ehrensache, dass sein Kaltblut oder Haflinger bei der wichtigsten Wallfahrt des Jahres im besten Putz erscheint.

Außerdem kann die Frisur das Exterieur eines Pferdes vorteilhaft hervorheben. Für jeden Pferdekennner, egal ob Reiter oder Fahrer, sind die Stärke und die Proportionen der Hinterhand des Rosses maßgebend. Sie trägt und schiebt den Pferdekörper vorwärts und leistet Schwerstarbeit, beispielsweise am steilen Maierbräugaststeig. Um den „Heckmotor“ des Pferdes von seiner besten Seite zeigen zu können, werden die oft sehr dichten Schweifhaare, beginnend bei der Schweifrübe, in einen französischen Zopf geflochten und meistens in einem schönen Bogen wieder aufgesteckt und mit Blumenschmuck verziert. So kommen die Muskeln der Hinterhand kräftig zur Geltung.

Sattler aus Leidenschaft

von *Nepomuk Poschenrieder*

Überall liegen Messer, Ahlen und Kordeln in der Werkstatt verstreut. Duftendes Leder in verschiedenen Farben und Formen ziert die hölzernen Regale: Der größte Stolz von Hubert Heigl sind seine selbstgemachten Geschirre. Als gelernter Werkzeugmacher ließ den Waakirchener die Idee vom eigenen Geschirr nicht mehr los und so opferte er einen Großteil seiner Freizeit, um seinen Traum zu verwirklichen.

Die wichtigsten Handgriffe erlernte er im Schnelldurchgang

Begonnen hat diese Leidenschaft 1984. Heigls Bekannter, Sattlermeister Peter Gistl („Schleifer“) aus Reichersbeuern, fand einfach nicht die Zeit für Huberts erstes eigenes Ross zwei Halfter zu fertigen. Stattdessen gab er ihm einige

Foto: www.toelzer-leonhardi.de



Hubert Heigl bei der Arbeit.

Fachbücher mit auf den Weg und zeigte ihm die wichtigsten Handgriffe der Sattlerei im Schnelldurchgang. Heigl begann, an kleineren Lederstücken die Doppelnaht für seine Halfter zu üben. Nach mehreren misslungenen Versuchen war er dann mit seinen ledernen Kopfstücken sehr zufrieden. Nun traute er sich an die Rückschläge heran.

Er schnitt Rosetten und Schnallen aus Kupferblech, hämmerte sie in die richtige Form, um sie dann mit seinen Initialen zu verzieren. Immer wenn er mit der Literatur nicht mehr weiter kam, fuhr er von Waakirchen nach Reichersbeuern und holte sich in der Sattlerei Rat. Zum Schluss wagte er sich an die schwierigste Aufgabe, das Kummet. Hierfür muss ein großer Schlauch aus stabilem Leder genäht

